

Das Mädchen aus Lauffen - Tradition und Kult der Heiligen Reginswind

Zusammenfassung (Abstract) aus der gleichnamigen Dissertation

Otfried Kies

Die Arbeit „Das Mädchen aus Lauffen - Tradition und Kult der Heiligen Reginswind“ befasst sich mit der einzigen im frühen Mittelalter auf dem Boden des einstigen Herzogtums Württemberg geborenen, gestorbenen und verehrten Heiligen, Reginswind. Sie wurde in Lauffen am Neckar geboren, durch ihre „Amme“ ermordet, heiliggesprochen und bis zur Reformation des Herzogtums in der dortigen Dorfkirche, der Pfarrkirche von Lauffen, verehrt. Im Bistum Würzburg, zu dem Lauffen von dessen Anfängen gehörte, wurden später einige Tochterpatrozinien gegründet, von denen zwei heute noch bestehen.



Reginswindis wird tot im Neckar treibend aufgefunden. Gemälde im Chor der Reginswindiskirche

die evangelische „Vergessens-“ und die gegenreformatorische Bestätigungsliteratur, die schwäbische Historikerforschung und die folkloristische Darstellung im Gewand der Heimatsagen. In diesen Strömungen lassen sich die verschiedenen „Nutzungen“ der Legende sichtbar machen.

Die Arbeit ist in zwei Themenkreise geteilt. Zum einen sollte die schriftliche Tradition sowohl der handschriftlichen wie gedruckten, der mittelalterlichen wie der neuzeitlichen Quellen vor- und dargestellt werden. Zum andern wird untersucht, welche Bedeutung der Kult der Mädchenheiligen in den verschiedenen Epochen hatte und was bis heute geblieben ist.

Die Textgruppen der schriftlichen Tradition teilen sich in zwei mittelalterliche Züge, nämlich die zufällige Einzelerwähnung der Heiligen in Verbrüderungsbüchern und einer Kaiserurkunde einer- und andererseits die Vita, die in zwei verschiedenen Überlieferungen vorhanden ist; und vier nachreformatorische:

Der eine der mittelalterlichen Vitentexte wurden in Kloster Böödeken bei Paderborn aufbewahrt, dort im 17. Jahrhundert von den Bollandisten entdeckt und im 18. Jahrhundert ediert; der andere, umfanglichere Quellentext lag ursprünglich bei der fürstlichen Kanzlei in Stuttgart, wurde einen apostasierenden

Theologen zu den Jesuiten nach Salzburg entführt und 1923 wieder an die Landesbibliothek zurückgetauscht. Er enthält neben dem Böddeker Text drei weitere Fassungen der Legende für den liturgischen Gebrauch; die Handschrift wird in dieser Arbeit kritisch untersucht und in einer Synopse mit Böddeker Text verglichen.

Die gegenreformatorische Literatur diente dazu, den Kult an einigen Orten entweder neu zu begründen oder Vergessenes in Erinnerung zu bringen. Es zeigte sich, dass in Würzburg, dem zuständigen Bistum, originale Texte nicht mehr aufzufinden waren. Man war deshalb bei der gegenreformatorischen Erneuerung und Verstärkung des Kults auf Darstellungen angewiesen, die Renaissance-schriftsteller aus verschiedenen Quellen zusammenstellten. Ein Teil dieser Quellen ist nicht mehr aufzufinden; doch wird so der Beweis geliefert, dass ursprünglich noch andere, auch deutsche Versionen vorhanden und in Gebrauch waren.

Die „offizielle“ nachreformatorische württembergische Sprachregelung lehnte den Heiligenkult ab und betrachtete die Legende teils unter dem Aspekt des Wegsehens und Vergessenwollens, teils unter dem Aspekt des rein Historischen. Die geistliche Dimension der Heiligenvita wurde beiseitegeschoben.

Das Problem war, dass beiden Richtungen keine Originaltexte zur Verfügung standen, sondern dass sie mit zum Teil fehlerhafter Erinnerungsliteratur zu tun hatten. Vornehmlich im 17. und 18. Jahrhundert begannen Historiker in Württemberg, wie Martin Crusius, Johann Ulrich Pregizer, Johann Ulrich Mögling, und in Franken, wie Lorenz Fries und Caspar Bruschi, den historischen Kern zu suchen und darzustellen. Beide Forschergruppen litten unter dem Mangel der Vita, die erst in der Mitte des 18. Jahrhundert durch den Druck der Bollandisten wieder allgemein zugänglich wurde. Es war typisch für diese frühe Zeit der Forschung, dass der bischöfliche Archivar Lorenz Fries, der unter drei Bischöfen diente, keine Originalquellen im Archiv fand, sondern sich bei dem eine Generation jüngeren Caspar Bruschi bedienen musste. In Franken entstand eine neue, völlig von den Vorgaben dieser Historiker abhängige Legendenliteratur für den neu eingerichteten Kult.

Im 19. Jahrhundert spielte die theologische Seite der Legende keine Rolle mehr. Das romantische Interesse richtete sich jetzt auf Heimatgeschichtliches, Folkloristisches. Die kleine Märtyrerin wird zum getöteten Rosenkind verniedlicht. Schon weil das Verständnis dafür, weshalb Reginswind überhaupt Märtyrerin genannt werden konnte, völlig geschwunden war, ersetzten die verschiedenen Schriftsteller die ursprüngliche legendäre durch sentimentale Kleinmädchen- und Blumen-Topik.

Für die vorliegende Arbeit wurden möglichst viele dieser Überlieferungen gesammelt und kritisch betrachtet. Lateinische Quellen wurden jeweils ins Deutsche übersetzt, um auch Nichtlateinern den Zugriff auf die Quelle zu ermöglichen.

Den zweiten Themenkreis bildet die Untersuchung des Kultes nach den verschiedenen Gesichtspunkten. Dieser Kreis hat zwei Hauptrichtungen. Zuerst werden die Wallfahrten in Württemberg (mit Einschluss der zu Reginswind) dargestellt. Dabei werden deren Gründe und Ursachen, Ziele und Zwecke untersucht. Neben der Verehrung der Heiligen wird ihre „Interzession“, also ihre Mittlerstellung zu Gott und Christus, in Krankheit und anderen Nöten gesucht. Daneben diente bereits der frühe mittelalterliche Heiligenkult auch der Befriedigung der Sensationslust, sowohl bei den Verwaltern der Kultstätten (Kirchen, Klöster, Geistliche) wie bei den Wallfahrern, wie an Beispielen verschiedener Zeiten und Orte dargestellt wird. Neben der allgemeinen Darstellung steht die besondere Darstellung des Reginswind-Kultes, soweit er erfassbar war.

Der Kult war eingebunden in bestimmte Vorstellungen von Heiligkeit. Zuerst werden die liturgischen Texte der Stuttgarter Handschrift dargestellt, soweit sie etwas über den Kult verraten. In der Literatur zur Legende wurden bereits vorher drei Handlungsstränge: Lauffen-, Würzburg- und Ernst-Tradition, angedeutet. Diese Andeutungen werden nun in ihrer Fülle untersucht. Die Lauffen-Tradition enthält eine Menge symbolischer Angaben: Zahlentopik, Engelsgesang, Farb- und Blumentopik, Dufttopik, Unverweslichkeit des Heiligenleibes und Christussymbolik. Diese Topik wird nicht nur am Beispiel des Lauffener Kults, sondern allgemein mit Beispielen aus dem merowingischen und karolingischen Reich (aber auch späterer Epochen) in seiner Bedeutung für das Mittelalter dargestellt.

Die Würzburg-Tradition, deren Hauptzug es war, den Bischof Humbert als Förderer des Kults einer-, andererseits als Zauderer bei der Heiligsprechung darzustellen, wird auf Humberts bisher nicht beachtete kirchenrechtliche Haltung untersucht. Während bislang vornehmlich über die Kanonisation, ob 840 oder 1227 spekuliert wurde, zeigt der Blick in die jeweilige kirchenrechtliche Situation einen unspekulative Lösung.

Die Ernst-Tradition mit ihrer sehr intensiven Darstellung von Herkunft, Art und Leben des Vaters der Heiligen, der Norikers Ernst, zeigt, dass bereits früh dem Reichsadel daran gelegen war, durch Heilige in der eigenen Familie, dem eigenen Verkehrskreis zu haben. Schließlich wurde auch der Begriff „virgo et martyr“ in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung untersucht.

Der Ort der Legende, Lauffen am Neckar, wird ebenfalls dargestellt. Wichtig war dabei das Motiv, weshalb Ernst, der Vater der Reginswind, überhaupt nach Lauffen gelangte. Die Legende lässt erkennen, dass dem Verfasser dieses Motiv nicht richtig bekannt war oder dass er versuchte, es zu verschleiern. Zur Aufdeckung des Motivs wurde auf die Frühgeschichte Lauffens einer- und andererseits die Ereignisse der Jahre 832-841, in denen die Reginswind-Handlung stattgefunden haben sollte, Bezug genommen.

Die in der Legende überlieferten Geschehnisse bilden einen weiteren Abschnitt. Insbesondere wurden die Umstände vom Tod der Heiligen in den verschiedenen

Überlieferungen überprüft. Fragepunkte waren dabei Zeit und Ort des Todes, der Auffindung und Beisetzung des Leichnams, das Aussehen der Kirche und die in der Literatur gegensätzlich dargestellten Umstände der Kanonisation (Heiligsprechung von Kindern, Heiligsprechung wann und durch wen?) sowie der überlieferte versuchte Diebstahl der Reliquie.

Neben diesen kurz nach dem Martyrium geschehenen Ereignissen galt die Untersuchung den Folgen der Kanonisation für den Ort Lauffen. In der Literatur wird auf das Jahr 1003 die Gründung eines Benediktinerinnenklosters an der Zabermündung in Lauffen gelegt. Diese auf einer Urkunde König Heinrichs begründete Darstellung bedurfte, auch in Details, einer besonders kritischen Sichtung, denn wie sich zeigte, waren die Ereignisse in Wirklichkeit ganz anders als bisher dargestellt. Insbesondere die lokale Tradition zeichnete sich durch voreilige Schlüsse und unkritische Übernahme von Behauptungen nachteilig aus.

Da der Ort des angeblichen ersten „Klosters“ in der Burg um die heutige Regiswindiskirche lag, wurde auch die spätere Geschichte dieses castrums Lauffen und der Klostergüter darin untersucht und gleichzeitig Bezug auf die Anfänge des Dominikanerinnenklosters Lauffen um 1285 genommen.

In einem größeren Abschnitt wird das „Wirtschaftsunternehmen Sanct Rensin“ behandelt. Dieses Unternehmen konnte sich entwickeln, weil seit Mitte des 14. Jahrhunderts die Grafen von Württemberg für eine kontinuierliche bauliche und wirtschaftliche Entwicklung dieses an der Nordseite der Grafschaft gelegenen, auch militärisch wichtigen Doppelortes (Stadt und Dorf) eintraten. Die günstige wirtschaftliche Entwicklung, die der Erfolg des Kultes als Unternehmen mit sich brachte, zeigte sich am Wachsen des Besitzes der Regiswindis-Pfründe. Insbesondere die Entwicklung im 15. und frühen 16. Jahrhundert lässt auf Grund der Lauffener Quellen sehr deutlich aufzeigen, während für frühere Zeiten nur wenige Urkunden vorliegen. Die Pfründe besaß neben einem Wirtschaftsgebäude ein bedeutendes Pfründhaus und fünf Höfe in Lauffen und weitere Höfe in den benachbarten Orten Nordheim, Hausen an der Zaber, Meimsheim und Neckarwestheim; daneben beträchtliche Einkünfte aus Häusern, Wiesen, Äckern, Weingärten und Gärten, sowie Hellerzinsen; dazu erhielt sie Erbwein, Wachs und Öl aus pflichtigen Gütern. Im frühen Mittelalter gehörte zur Regiswindis-Pfründe auch die Fähre („Fahr“) über den Neckar mit eigenem Fahrzehnten und anderen Einkünften, die jedoch im 14. Jahrhundert von der Orthserrschaft vereinnahmt und nie wieder zurückgegeben wurde. Eine weitere Einnahmequelle der Kirche war der Regiswindis-Feier- und Markttag mit allen den Reizen eines solchen Jahrmarkts, der der Lauffener und umwohnenden Bevölkerung nachweislich auch zu sehr weltlichen Dingen Gelegenheit bot. Seine Besonderheit soll gewesen sein, dass an diesem Markttag - entgegen der Gewohnheit in der Umgebung - die Dienstboten gedungen wurden; doch zeigte sich hierbei, dass es sich möglicherweise um ein Missverständnis der Tradierenden handelte.

Mit der Reformation wurden die württembergischen Wallfahrten und Heiligenkulte abgeschafft. Die Ereignisse und Folgen dieser Ereignisse für das Land und

Lauffen selbst, sowie die Einrichtung des evangelischen Kultus in Lauffen werden dargestellt, und auch lokale mündliche Überlieferung dazu untersucht.

Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit „Altären und Priestern“ der Lauffener Kirche. Dabei werden der sich allmählich steigernde Umfang des Kults, soweit er sich in den Urkunden belegen lässt, die ebenfalls sich erweiternden Aufgaben der Geistlichen und die besondere Einrichtung eines Regiswindis-Stifts näher dargestellt. In den verschiedenen Zeitschichten der Urkunden lässt sich die Entwicklung des Kults unter den württembergischen Grafen darstellen.

Die wirtschaftlich glückliche Lage des Regiswindis-Kultes zeigt sich an den vielen Erwerbungen zur Ausstattung und Einrichtung der Kirche. In der Literatur werden verschiedene „Attraktionen“ des Kultes gemeldet. Zuerst werden die verlorenen, nur noch bei früheren Schriftstellern erwähnten Zeugnisse gesammelt und vorgestellt. Dabei handelt es sich um die Ausmalung, den Hochaltar, eine bis im 19. Jahrhundert vorhandene und an das Landesmuseum in Stuttgart abgegebene, dort aber nicht mehr auffindbare Predella des Altars, ein Gewölbe für den Steinsarkophag, Glocken und Orgeln aus dem 15. Jahrhundert und einen Silbersarg. Dieser ersetzte noch kurz vor der Reformation den bislang gebrauchten Steinsarkophag. Durch die Auflösung des Kults verschwanden einige Stücke, doch manches auch erst beim Brand der Kirche 1564 und (vor allem der Hochaltar) beim Umbau um 1770.

Es wurde später keine Rücksicht auf die „alten“ Dinge genommen, da aber auch kein Bildersturm wie an anderen Orten stattfand, sind heute noch, sowohl in der Kirche selbst als außerhalb, einige Zeugnisse des Kultes erhalten geblieben. In der Kirche ist dies der „Kleiderkasten“, ein Steinschrank, der früher die Reliquie barg und noch heute die Szene mit der Ermordung des Mädchens von Lauffen zeigt, und ein Levitenstuhl samt Sakramentsnische. Außerhalb der Kirche finden sich ein Schlussstein mit dem Bild der Heiligen in einem „Ölberg“, der vom Erlös der Wallfahrt erbaut wurde, mittelalterliche Sonnenuhren von 1300 bis 1506, und in der so genannten Regiswindiskapelle neben der Kirche der Steinsarkophag von 1227. Für die heutige Kirchengemeinde ist es eine schöne Erinnerung an den alten Kult, dass in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts durch Mäzene Kopien von Gemälden mit dem Regiswindis-Geschehen aus dem Landesmuseum in Stuttgart angefertigt werden konnten, die ihrerseits durch Herzogin Barbara Sophia geb. von Brandenburg veranlasste Kopien der Hochaltarbilder von 1477 sind. Diese Kopien wurden im Chor der Kirche aufgehängt.

Ein Abschnitt „Die neuzeitliche Tradition in Lauffen“ stellt dar, wie Lauffen heute mit „seiner“ Heiligen umgeht. Der Name der Kirche, der nach der Reformation vermieden wurde, erhält neue Bedeutung mit dem romantischen Interesse und wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufgenommen (die Namen der Anna- und Nikolaus-Kapellen blieben dagegen vergessen; sie wurden Regiswindiskapelle und Martinskirche genannt). Auch aus Würzburg damals

wurden Fühler ausgestreckt, ob eine Wiederaufnahme des Kultes möglich sei; jedoch ohne nachhaltigen Erfolg, da die damalige katholische Gemeinde Lauffens sehr klein und in den paritätischen Nachbarort Talheim eingepfarrt war.

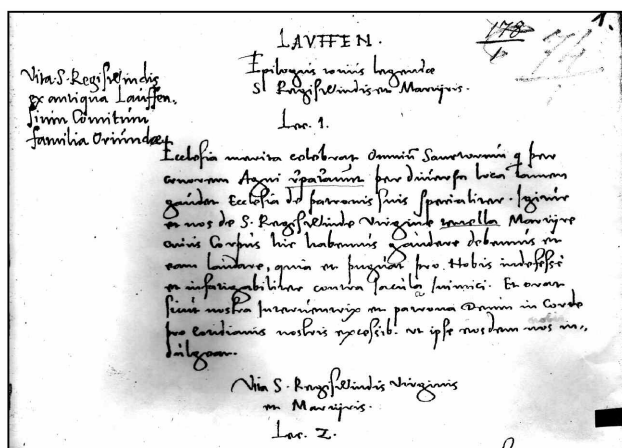
Zur Darstellung der Formen des Namens Reginswind, seiner Überlieferung und früher Nennungen des Namens überhaupt, tritt die Untersuchung der Benennung der Pfarrkirche Lauffens. Die regionale Tradition des Namens, die erst mit dem Dreißigjährigen Krieg erlosch, sowie die Untersuchung von Datierung in Urkunden nach Regiswind zeigen etwas von der überörtlichen Bedeutung des Kultes und stellen den letzten Abschnitt über die Lauffener Regiswindis-Tradition dar.

Lauffen war wohl das ganze Mittelalter über der einzige Kultort für Reginswind. Mit dem Übergang der geistlichen Gewalt von Würzburg an Württemberg in der Reformationszeit versuchte das Bistum den Kult in den verbliebenen Gebieten einzuführen.

In Gerolzhofen war vielleicht schon früher der Kult der Reginswind üblich; genauere Nachrichten darüber fehlen jedoch. Der Kult ist dort auch noch lebendig durch das Kopatrozinium der Hauptkirche und einen Regiswindiskindergarten.

In Vilchband, Elfershausen und Halsheim wurde der Kult durch die Gegenreformation des Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn eingeführt. Doch bloß in Vilchband blieb die Verehrung bis heute erhalten. Dabei schien durch die Verwechslung des alten Kirchenheiligen Gumpert (eines Adligen aus der karolingischen Zeit) mit dem gar nicht heilig gesprochenen Bischof Humbert die Kontinuität gewahrt zu sein; jedoch gab es zur Reformationszeit keinen Altar für Reginswind, das einzig vorhandene Gemälde stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts. Elfershausen gab das Kirchenpatrozinium gegen Ende auf, jedoch wurde im Langhaus der Kirche ein Glasfenster mit der kleinen Heiligen zur Erinnerung angebracht.

Halsheim änderte zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Patronat auf. Schornweisachs Kirche S. Roswinda wurde zwar gelegentlich als Regiswindiskirche vermutet, hat aber die Schwester der hl. Odilia zur Patronin. Von einer Übertragung von Regiswindis-Reliquien an diese Orte ist nichts bekannt; sie ist auch nicht wahrscheinlich, weil die Herrschaft Württemberg um 1550 die Originalrelique beseitigen ließ.



Württembergische Landesbibliothek Stuttgart cod. hist. 2° 939, Vita S. Regiswindis ex antiqua Lauffensium Comitum familia oriundae